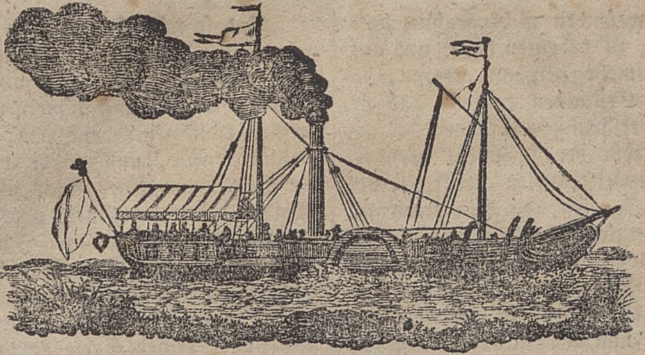
№ 4.

Sonnabend, am 9. Januar 1841.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Karls des Fünften Ende.

von Karl v. Damitz.

Die niederländischen Stände waren zu einer außerordentlichen Versammlung nach Brüssel berufen worden, und erschienen mit alle dem Glanze, in welchem das sechszehnte Jahrhundert seinen Ruhm gesetzt.

Tiefe Stille herrschte in den weiten Räumen des ungeheuern Saales, an dessen einer Seite der kaiserliche Thron, mit verschwenderischem Pompe aufgeführt, das Erscheinen des Monarchen verkündete; und nach und nach füllten sich die hinteren Plätze mit dem hohen spanischen und italienischen Adel, bis ein Trompetenschall der Ankunft des Kaisers voraus ging.

Er kam, aber war das der Kaiser? war das der starke kräftige Mann, vor dessen Bilde man bewundernd stehen blieb, und den man in der Fülle männlicher Schönheit mit Recht zu preisen sich gezwungen fühlte? — war er es, vor dem, wenn er zürnend auftrat, ganze Welten zitterten, und in dessen Hand das Wohl und Weh von Millionen ruhte? war er es auch, dessen freundlicher Blick eben so schnell bezaubern, als der düstere und tadelnde vernichten konnte? —

Gebückt und langsam, auf den Prinzen von Oranien und seinen spanischen Minister gestützt, eher schleichend als gehend, schritt ein Mann, oder besser der Schatten eines Mannes, durch die Versammlung, während der Schmerz bei jedem Schritte das bleiche Gesicht noch mehr verzerrte, und das helle gebrochene Auge ängstlich die Entfernung bis zu dem reichen Sitze abmaß, auf dem im Schimmer der höchsten irdischen Macht, doch der Ohnmächtigste, und umringt von allen Schätzen beider Welten, vielleicht der Aermste dieser Welten, die Gebrechlichkeiten des hinfälligen Menschen umsonst zu verbergen bemüht gewesen.

Er konnte die versammelten Stände nur leicht begrüßen, und schien das Ende einer Ceremonie herbei zu wünschen, die ihm einen schweren und lästigen Zwang aufbürdete.

Der Kaiser hatte den Thron eingenommen, zur Linken unter ihn setzte sich sein Sohn Philipp, und zur Rechten seine Schwester, die verwittwete Königin von Ungarn und bisherige Statthalterin der Niederlande; hinter ihm aber reihete sich ein glänzend schimmerndes Gefolge hoher spanischer und deutscher Fürsten an.

Nachdem er sich von der Anstrengung des Ganges durch den Saal etwas erholt hatte, gab er dem Präsidenten des Raths von Flandern einen Wink, und dieser eröffnete nun in einer kurzen Rede den Ständen die Absicht der außerordentlichen Versammlung, nämlich — die Abdankung des Kaisers. Er verlas die Urkunde derselben, mit welcher Karl seinem Sohne Philipp neben dem Königreiche Neapel auch noch alle seine Länder, Herrschaft und Macht in den Niederlanden abtrat, die Unterthanen dieses Gebiets von dem Huldigungseide, den sie ihm geschworen, lossprach, und dagegen von ihnen forderte, seinen Sohn Philipp künftighin als ihren rechtmäßigen Herrn zu betrachten, und ihm mit Gehorsam und Pflichttreue ergeben zu sein.

Da die meisten der Anwesenden nicht geahnet hatten, was ihre Versammlung zu bedeuten habe, und auf den Ausgang derselben vielmehr gespannt waren, so möge man das allgemeine Erstaunen denken, das sie bei dieser so unverhofften Erklärung empfanden.

Karl erhob sich, nachdem der Präsident geendet, mit aller Anstrengung seiner erschöpften Kraft, stützte sich auf den Prinzen von Oranien, da sein trauriger Körperzustand ihm nicht vergönnte, allein aufrecht zu stehen, richtete das matte Auge auf die, deren Herr er seit beinahe vierzig Jahren gewesen war, und wiederholte mit der Würde, die ihm angeboren, und die sich auch unter den heftigsten Schmerzen nicht verleugnete, in gebrochenen Worten jetzt selbst, was jener verlesen.

„Seit meinem siebzehnten Jahre" — sagte er — „war ich von der Vorsehung berufen, die wichtige Stellung eines Regenten zu bekleiden, und mit der wachsenden Macht steigerten sich auch meine Geschäfte, so daß ich vielleicht im zwanzigsten schon mehr gethan habe, und noch mehr hätte thun müssen, als mancher Andere sein ganzes Leben lang. Bequemlichkeiten kannte ich nie, und stets wußte ich der Regierung meiner Länder meine Privatvergnügungen zu opfern. Es gab vielleicht einmal eine Zeit, wo ich den Genuß und die reine stille Seligkeit des Daseins im hohen Maaße zu schätzen Gelegenheit fand, aber diese Zeit war kurz, und das Grab allein blieb mir für die Hoffnungen der Zukunft. Seit jenem Augenblick versagte ich mir selbst jede Erholung, und so lange es meine physische Kraft gestattete, war ich da, wo man mich brauchte, wo man mich erwarten durfte. Ohne meinen Willen verwickelte mich das Schicksal in unaufhörliche Kriege mit den Nachbarstaaten, und ich mußte — wie sehr sich oft das Herz dagegen sträubte — hart sein, und ungerecht scheinen, dem Gemeinwohle zu dienen. Ich habe neun Mal nach Deutschland, zehn Mal nach den Niederlanden, sechs Mal nach Spanien, vier Mal nach Frankreich, sieben Mal nach Italien, zwei Mal nach England und zwei Mal nach Afrika gemußt, habe eilf größere Seefahrten unternommen, und habe niemals über die Beschwerlichkeiten der Reise gemurrt, obwohl sie manchmal gewiß höchst begründet waren; ich habe selbst unter den heftigsten Gichtanfällen, die mich seit meinem Jünglingsalter gepeinigt, meine Kraft gebrochen, und mit 55 Jahren bin ich ein abgestorbener Greis, dem die Welt und ihre Arbeiten nur eine Last, der in der Einsamkeit seine Tage leben wird. Ich bin, ich war nie in die Herrschaft verliebt, und will ein Scepter nicht länger in der ohnmächtigen Hand halten, die meine Unterthanen nicht mehr schützen, nicht mehr glücklich machen kann.

Statt eines Souverains, von Krankheiten ausgemergelt, gebe ich Euch jetzt einen Andern, in der Blüthe seiner Jahre und in den Regierungsgeschäften bereits wohl geübt; so daß er mit den Kräften der Jugend alle Einsicht und Achtsamkeit des reiferen Alters verbindet. Nehmt ihn deßhalb freundlich und mit Vertrauen auf, er wird Beides zu rechtfertigen suchen.

Und so will ich denn hier feierlich von Euch Abschied nehmen. Eure Liebe aber, Eure mir seit fast vierzig Jahren bewiesene Anhänglichkeit und Treue soll mir eine heitere lächelnde Erinnerung in meiner Einsamkeit und die Freude meines künftigen Lebens sein; ich danke Euch innig und herzlich dafür, und werde das, was Ihr mir waret, nie vergessen. Aber auch ich möchte gern von Euch scheiden, ohne bei Einem oder dem Andern ein bitteres Gefühl erregt zu haben. Ich war nur ein Mensch, ein gewöhnlicher schwacher Mensch, und habe ich als solcher gefehlt, habe ich im Drange meiner vielen Geschäfte Euch einmal wehe gethan — verzeiht es mir, ich bitte Euch aus voller reiner Seele darum, meine Absicht war bei Gott niemals böse, und ich liebte Euch Alle wie ein Vater seine Kinder. — Ja wie ein Vater seine Kinder, denn als solche durfte ich Euch und gerade vorzugsweise Euch betrachten. Was also der Kaiser wider seinen Willen vielleicht hier oder dort gethan, Ihr werdet es dem bloßen Menschen, werdet es Eurem scheidenden Freunde Karl nicht vergelten wollen." — (Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 2. Januar 1841.

Nächstens erscheinen zwei neu aufgefundene Märsche, von Friedrich dem Großen componirt. Der eine führt den Namen: Der Mollwitzer, weil er den Sieg bei Mollwitz feierte. Die preußische Armee besitzt auch einen Marsch, den angeblich der verewigte König Friedrich Wilhelm III. componirt haben soll. — Das Jahr 1840 hat schauderhaft unter den großen Männern unserer Residenz aufgeräumt; nächst dem allgeliebten Könige schieden Rust, Gräfe, Altenstein, Stägemann und nun noch Friedrich Wilken, der berühmte Verfasser der Geschichte der Kreuzzüge, der am 24. December starb. — Jacob Grimm ist bereits hier eingetroffen und wird der unsere: ein seltener Mann, den die Gelehrten von Fach eben so hoch verehren, wie ihn die Kinder lieb haben, denen er mit seinem Bruder die herrlichsten Mährchen gespendet. — Am 26. December wurde hier Weber's Freischütz zum 200sten Male gegeben. Diese Oper ward hier stets als ein Lückenbüßer betrachtet, wenn die ersten Mitglieder nicht singen konnten, und die Sänger und Sängerinnen zweiten und tiefern Ranges entweihten oft die herrlichen Töne des Meisters. Aber selbst bei dieser seltenen Jubelfeier war für das Meisterwerk nichts geschehen. Die alten Decorationen, die alten Sänger. Wäre es möglich, daß der flache, schaale Auber'sche Feensee 200 Mal gegeben würde — und was ist in Deutschland am Ende nicht Alles möglich! — man würde ihn schon neu prachtvoll ausstatten. Ihr armen deutschen Genie's. Als vor einiger Zeit Bulwer auf einem Schiffe den Rhein hinabfuhr, flaggte dasselbe und ehrte den Gast durch Salven. Bald darauf fuhr Ludwig Uhland auf demselben Schiffe, und als er sich einschreiben ließ, fragte ihn der Besitzer des Schiffes mehre Mal nach seinem Namen, weil er ihm ganz fremd war. — Unsere Oper fällt von weiblicher Seite bald aus einander, von männlicher hat sie blutwenig zu verlieren. Dem. Löwe ist ab, Fräul. v. Faßmann geht ab. Letztere prangt seit einiger Zeit auf dem Zettel als Frau v. Faßmann, und das Publikum zerbricht sich den Kopf, wer der Herr v. Faßmann sei; wenn nur dieser selbst nicht deßhalb Kopfweh bekömmt! Auch Dem. Grünbaum und Schulz gehen ab. — Ein würdiges Seitenstück zu Raupach's Eroberung von Grüneberg, John Sparkle, von Blum, hat bei der ersten und letzten Darstellung auf der Hofbühne dasselbe Schicksal gehabt, wie jene. —

Reise um die Welt.

*** Feodor Wehl bemerkt in der Eisenbahn sehr wahr: Es ist ein närrisch Ding um den Humor. Er läßt sich nicht geben noch erlernen, er wurzelt in Gemüth und Herz, und Herz und Gemüth müssen Poesie besitzen, soll der Humor daraus herauftauchen. Die Poesie ist das Wasser, aus dem er emporwächst wie eine Schlingpflanze, die ihre grünen, breiten, saftigen Blätter über die Fluthen legt, aber nur selten eine Blüthe erzeugt. Und diese Blüthe, wenn sie erscheint, ist fieberhaft zuckend und grellbleich wie ein Leichengesicht, auf das durch die schwarze Nacht der flackernde Schein einer Kerze fällt. — Der wahre, tiefe Humor ist gespensterhaft und steigt aus der Phantasie wie ein Todtengerippe aus einem Grabe, das Thränen lacht und Lächeln aus den hohlen Augen weint. Der wahre, tiefe Humor ist fast immer krankhaft, und der Wahnsinn schleicht hinter seinen Fersen. Der wahre, tiefe Humor kommt selten aus dem Leben, aber er geht stets in das Leben, schlägt in das Mark und Bein des Lebens hinein.

*** Ludwig Tieck ist ein liebenswürdiger Nachtschwärmer, und Luna ist seine Geliebte. Da sitzt er im grünen Walde, an dunkelheimlicher Stätte und dichtet. Das trübseliglächelnde Auge seines Liebchens schaut durch das säuselnde Laub der Bäume und die leise rauschenden Spitzen des hohen Schilfes, und nickt und winkt ihm süße Himmelsgrüße zu. Die Nacht, die dämmerheimliche, stille, laue, balsamduftige Nacht ist sein Leben. Da schickt Luna ihm Sylphen und Genien als Liebesboten, die ihn umtanzen, da kommen die Elfen, die durchsichtigzarten mit der Königin voraus, die schaut ihn an mit den großen, veilchenblauen, sehnsuchtkranken Augen, und seltsame Töne schwellen herüber und unbekannte, breitblättrige Pflanzen mit wundersamen, glockengeformten Blüthen schwenken sich hin und her, und aus der einen guckt ein neckischer Kobold, der lächelt bittersyrenenhaftsüß und schneidet Gesichter. Darüber hinweg schaut Tieck in die Welt. Er schaut, wie sie daliegt im bläulichen Mondenschimmer, verklärt und duftig und sternenbeschienen. Er sieht sie reiner und heiliger und gottgesinnter als viele Andere, aber er sieht sie klar und deutlich ausgebreitet vor sich liegen. Daß Tieck wie viele andere Dichter nicht für die Bühne geschrieben, ist nur allein die Schuld der Bühne, auf der seit Jahren das Philisterthum angefangen hat sich breit zu machen und das der Poesie die Augen auskratzt, wenn sie sich einmal darauf sehen lassen will. Aber Tieck ist ein Genie, das der Bühne von Nutzen gewesen wäre und das sie sich leichtsinnig verscherzt hat. Aber die Bühne hat sich nicht nur Tieck verscherzt, sie hat sich die größten, herrlichsten, deutschen Dichter verscherzt, Dichter wie Ludwig Uhland, Christian Grabbe, August von Platen, Joseph von Eichendorff, Karl Immermann u. s. w. aus Bequemlichkeit und Engherzigkeit hat sie sich diese Dichter verscherzt. — Aber wie kann das anders sein? Seit man an den Hoftheatern Excellenzen, Barone, Freiherren, Grafen, überhaupt Edelleute zu Intendanten und die Intendanten zu einer courfähigen Hofcharge gemacht hat, seitdem soll die Poesie in den Vorzimmern solcher Herren scharwenzeln und kratzfußen. Sie soll sich bücken und krümmen und auf die Launen solcher Herren warten, die von ihr meist so viel verstehen wie der Hans von der Sternkunde. Das soll sie thun, aber sie will es nicht thun und thut es nicht. Die Poesie steht höher, als ihr, meine hohen Herren, sie nichtachtet euch und meidet den Ort, den sie geschaffen, den sie gehoben, den sie geadelt zur Kunst, sie dreht diesem Ort den Rücken und nichtachtet euch, ihr Hochgebornen.

*** Die „Wiener Zeitschrift" giebt unter der Rubrik „die Thiere unsere Lehrmeister" Folgendes: „Wird das Wiesel (Frettchen in Ostindien) von einer giftigen Schlange gebissen, frißt es Raute als Gegengift; die Einwohner lauschten ihm dies Geheimniß ab u. s. w." — Der Artikel zählt eine Menge von Thatsachen auf, welche darthun, daß die Thiere in vielen Fällen ihre eigenen Aerzte sind. Es geschieht dies nach jenem räthselvollen Naturgefühl, dem innern, nicht zu erklärenden Triebe, welchen wir Instinkt nennen. Man mag den Instinkt betrachten, wie man will, er erscheint stets wie eine Art Stimme von oben, die das hilflose Wesen leitet. Auch der Mensch hat seinen Instinkt. Aber je mehr sich sein Erkenntniß-Vermögen entfaltet, desto schweigsamer wird die Naturstimme. Die Natur, als eine Mutter, sorgt nur mit besonderer Zärtlichkeit für die kleinen, schwachen Wesen, die Erwachsenen überläßt sie der Vernunft. Das sogenannte „Glück" ist nichts als Instinkt: Blindlings einer dunkeln Stimme folgen, die etwas Vortheilhaftes zu ergreifen treibt. Deßhalb ist es kein leeres Gerede, wenn man sagt: „Einfältige haben mehr Glück, als Kluge, Junge mehr, als Aeltere," — dies folgt aus dem oben hingestellten Satze: „Je mehr sich das Erkenntniß-Vermögen entfaltet, desto schweigsamer wird die Naturstimme."

*** Tippo Saheb, Sultan von Mysore, ließ seinem Vater Hyder ein Grabmal in Seringapatam, der Hauptstadt seines Reiches, errichten, und wählte für dasselbe eine Lage, daß er es aus den Fenstern seines Pallastes immer vor Augen hatte, um also das Ziel seiner irdischen Größe täglich betrachten zu können. Als er auf den Wällen seiner Hauptstadt, kämpfend gegen die Engländer, am 4. Mai 1799 gefallen war, wurde sein Körper ebenfalls dort beigesetzt. Ein gewölbter Bogengang führt zu einer offenen Halle, wo jeden Morgen und Abend verschiedene Musikstücke ausgeführt werden. Aus dieser Halle geht ein 200 Fuß langer Weg, reich beschattet von Bäumen aller Art, zu einer Moschee und dem Mausoleum selbst, einem großen Viereck, umgeben von einem freien Platze, dessen Fußboden mit schwarzem Marmor getäfelt und der von einer Reihe schwarzer, fein polirter Marmorsäulen eingeschlossen ist. Stolz hebt sich die Kuppel der Moschee mit ihrem vergoldeten

Dache, überragt von vier Minarets, deren Spitzen ebenfalls vergoldet sind. Vier Eingänge führen zu dem Grabe selbst, und mit prachtvoller, äußerst feiner Bildnerei aus schwarzem Marmor ist der Haupteingang verziert. In einem achteckigen Raume unter der Kuppel des Doms stehen die beiden Särge, verhüllt mit den reichsten Gold- und Silberstoffen; an den Ecken sind in diese Decken Sprüche aus dem Koran eingewirkt. Täglich wird der ganze Raum mit frischen Blumen bestreut, Tag und Nacht duften hier die köstlichsten Räucherwerke, und prachtvoll wird das Ganze Nachts durch goldene und silberne Ampeln beleuchtet. Die Moschee selbst ist an einer Seite offen und bietet, von reichen Bogen und Säulen getragen, mit dem Grabmal und den das Ganze üppig umschattenden Cypressen, einen wunderherrlichen Anblick.

*** Der erste deutsche Dichter, dem eine Statue aufgerichtet wurde, war eine Dichterin, die bekannte Louise Karschin. Auf einem Hügel in der Nähe der Spiegelberge bei Magdeburg wurde ihre Bildsäule aufgestellt, mit der Unterschrift: Die deutsche Sappho.

*** Die Franzosen nennen sich die „große Nation" und ihr Paris die „Hauptstadt der civilisirten Welt;" man sollte fast meinen, sie hätten das von den Chinesen, diesen urältesten Ceremonienmeistern der Menschheit, gelernt. Seit Jahrtausenden nennt der Chinese sein Volk die „blühende Nation," die „Region des ewigen Sommers," während er die Ausländer gelinde „rothborstige Barbaren" und auch wohl „Schweine" oder „Affen" oder „Teufel" nennt. Wie wir im vorigen Jahrhunderte im Zopfbriefstyle das „ich" gern vermieden, so sucht es der Bewohner des ewigen Reiches bei Anreden auch sogar im mündlichen Gespräche ängstlich zu umgehen, denn der Gebrauch des persönlichen Fürworts gilt für eine Grobheit. Der gebildete Chinese sagt daher z. B.: „Verehrungswürdiger Oheim," „ehrenwerther Bruder," — „tugendhafter Gefährte," — oder „vortrefflicher Herr," statt „Sie" oder „Ihr;" und statt des Fürworts „ich" gebraucht man gewöhnlich die Worte: „Der gemeinnützige Gesell," — „der Einfältige," — „der Letztgeborne," — oder „der unwürdige Schüler." — „Wie ist des vortrefflichen Herrn edler Geschlechtsname?" lautet die erste Frage; worauf in der Regel geantwortet wird: „Mein armseliger Familienname ist so und so." Nun folgen die Fragen hinsichtlich des „ehrenwerthen" Berufs, des „erhabenen" Alters und der „berühmten" Provinz des Fremden, worauf dieser mit Beilegung der Beinamen „unedel, kurzlebend und gemein" antwortet, und so geht die Conversation in seit tausend Jahren stereotypen Redensarten fort. Charakteristisch sind auch die Ehrentitel, welche die Chinesen im Gespräche ihren eigenen Angehörigen geben; zum Beispiel: „ehrenwerther junger Herr" nennt man gewöhnlich den Sohn eines Freundes oder Anverwandten, und dessen Tochter „die tausend Goldstücke," während der Angeredete von seinen eigenen Kindern nur in Ausdrücken wie „Hundssohn" und „Sklavin" spricht. Bei geselligen Zusammenkünften gilt jeder Widerspruch für eine Grobheit; jede Anspielung, welche unangenehm afficiren oder wohl gar traurig machen kann, ist eine Rohheit, die nie verziehen und deßhalb ängstlich vermieden wird. Der Hauptgrundsatz der chinesischen Höflichkeit lautet: „Achte jeden Andern höher, als dich selbst!"

*** Zu Csörkeny (Ungarn) starb der Pfarrer Joseph Gida in seinem 65sten Lebensalter. Der Verewigte war ein leidenschaftlicher Alterthumsforscher, über das Alterthum schrieb er mehre gelehrte Abhandlungen, und hinterließ ein voluminöses Manuscript, worin er mit bewunderswerther Sprach- und Sachkenntniß zu beweisen sucht, daß der erste Mensch Adam und seine Nachkommen Ungarn waren. (!) Er hat an diesem Werke, das sowohl tiefen Geist wie glühende Vaterlandsliebe bezeugt, vierzig volle Jahre gearbeitet.

*** Ein Salat von Senf oder Wasserkresse kann durch Elektricität in wenigen Minuten erhalten werden. Man braucht nur den Saamen einen Tag vorher in verdünnte oxymuriatische Säure zu legen, sie dann in leichten Boden zu säen, mit einem Metalldeckel zu bedecken und sie endlich mit der Elektrisirmaschine in Verbindung zu bringen. Durch dieselbe Kraft können Eier, die durch die thierische Wärme in neunzehn bis zwanzig Tagen ausgebrütet werden, in wenigen Stunden ausgebrütet werden. Regenwasser, das scheinbar frei ist von allen Thieren, füllt sich durch Anwendung der Elektricität nach einer Stunde mit Thierchen in Menge.

*** In Knüppelhausen haben die Mädchen und Frauen einen Verein gebildet — einen Charpie-Zupf-Verein für die möglichen Blessuren in möglich kommenden Kriegen. In demselben Städtchen aber hat sich eine allgemeine deutsche Mund-Pflaster-Streich-Societät auf Actien angekündigt. Tag und Nacht wird von den Gliedern der Gesellschaft Pflaster gestrichen, um mit demselben die Mäuler der politischen Lärmschläger zu überkleben.

*** Ein Bauerbursche kam in die Stadt und sah dort zum ersten Male in seinem Leben eine Lichtputze. Er fragte, wozu das Ding zu brauchen sei. Um das Licht zu putzen, bedeutete man ihm. Er versuchte es also, nahm die Lichtputze geöffnet in die linke Hand, putzte mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten das Licht, wie er es auf dem Dorfe gewohnt war, legte dann den abgenommenen Docht in die Lichtputze, klappte sie zu und rief lächelnd: „Ach, das ist eine schöne Erfindung."

*** In einer Ankündigung des Freihafens heißt es: „Jede gute Buchhandlung hat den Freihafen vorräthig." Besser wär's, wenn sie ihn absetzte.

*** Herr Ritter Braun von Braunthal hat einen neuen Reim auf die ungereimten Menschen gefunden. Er singt in seinen „Lebensbildern und Lebensfragen":

Brüder, Schwestern! Eure thrän'schen
Augen thun mir gar so weh'.
Denn zur Freude schuf die Menschen
Gott, der ewig liebende! —

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 4. Am 9. Januar 1841.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kunst-Ausstellung.

(Fortsetzung.)

No. 367. Paulus vor Festus und Agrippa von Pfannschmidt. Festus scheint aufstehend das Gericht endigen zu wollen. Auch hat er Recht, wenn er nicht länger die Capuzinade dieses Paulus anhören will, denn in diese hat der Maler den Feuereifer des Apostels übersetzt. Er schreit, und schreit sogar mit den Beinen und den weit ausgespreizten Armen. Wenn er bei der Appellation an den Kaiser, als ein um Schutz Flehender, nach Art der Alten allerdings schicklich die Arme vorwärts erheben konnte, so müßte er sie doch in die Höhe, gleichsam zum Numen des Imperators, richten, und nicht so, als wollte er dem Richter zu Leibe gehen. Festus Gesicht sagt gar nichts, seine Gestalt auch nicht; er steht eben auf, wie man aufsteht. Neben ihm sitzt der König in gestricktem Unterwamms, den Purpur um die Beine gewickelt. Jener steht, dieser sitzt, das ist alles. Mehre andere Personen sehen zu, obgleich eigentlich gar nichts da ist, was der Mühe werth wäre. Unruhe und Getümmel ist genug im Bilde, aber es ist „much ado about nothing.“ Das Costüm ist phantastisch oder vielmehr grotesk und auf's geradewohl. Lächerlich ist es, daß Festus einen Helm trägt. Man muß des Alterthums doch allzu unkundig sein, um nicht zu wissen, daß dessen Sitten das Tragen von Waffen in Geschäften der Magistratur verboten. Das Colorit des Bildes ist unharmonisch und grell; die Zeichnung, billigst gesagt, hier und da unbestimmt, was denn wieder ein Uebelstand an einem Gemälde ist, wo kein wohlthätiger Schatten Uebelgerathenes einhüllt. — No. 270. Der Tod Percy's von Houzé. Umstanden von Geistlichen, deren schöne Köpfe den tiefsten Antheil ausdrücken, liegt der fürstliche Graf, im Sterben nicht mehr die Ungerechtigkeit der Erdenkönige scheuend, nach Gebühr im Hermelin auf seinem Lager. Vor ihm steht der edle Königsbote. Sein Gesuch ist ihm schon gewährt. Auch er trägt des Antheils tiefste Spuren, gemischt mit dem Gefühle der Schaam in des Königs Seele hinein, in den Zügen. Der Graf selbst scheint eben gesagt zu haben: er gedenke der Kränkung nicht und nur seiner Pflicht als Christ. Gleichwohl liegt ein stiller Vorwurf auf seinen Lippen oder sonst in seinem Gesicht. Es ist dem Meister gelungen, Unsichtbares zu malen, denn es ist kaum anzugeben, worin und wodurch jener ausgedrückt ist, aber er ist da. Die Begleiter des Abgeordneten sind wie ein griechischer Chor: sie würdigen Recht und Unrecht im Gemüth, das Ergebniß den Göttern anheim stellend. Die Zeichnung des Bildes ist correkt, und mehr als das, edel, das Colorit, ohne glänzend zu sein, wahr und getreu, die Beleuchtung weise vertheilt. Wäre an dem Bilde ja etwas Störendes, so möchte die Haltung des Königsboten es sein, doch wenn er in seiner geneigten Stellung etwas steif und unterwärts dürftig erscheint, so liegt die Schuld an dem Costüm, das übrigens, wie alles am Bilde, genaues Studium der Zeit der Handlung verräth. — No. 15. Der letzte Abschied der Maria Stuart. Ein würdiger Greis liegt auf den Knieen vor der Unglücklichen, in der er mit Schottischer Treue auch da noch die Königin verehrt, als sie das Bedauernswürdigste der Weiber ist. Es ist ein ergreifender Moment, auch selbst im Gemälde. Der Künstler hat indessen die Bewegung in den Nebenpersonen, Dienerinnen der Maria, nicht genug zu individualisiren gewußt; bei einer muß sogar das Schnupftuch aushelfen. Ein Page, der, weiter zurück, Melville zur Seite steht und nach der Thüre sieht, ist wohl am Ende nur dazu da, um die Gestalt des Greises besser von der Wand abzulösen. Das Costüm der weiblichen Figuren in dem verdienstvollen Bilde schmeckt etwas nach dem Theater, d. h. es ist wirklich das Costüm jener Zeit, aber es ist so behandelt, wie die Frauen der Gegenwart sich in einem solchen behaben würden. — No. 122. David und Saul von Köhler. Das Gemälde stellt die Rückkehr Israels aus der großen Schlacht wider die Philister dar. Rechts, auf hohem, mit schnaubenden Rossen bespanntem Wagen der König, um ihn und hinter ihm das Heer; links die Frauen und Jungfrauen des erlöseten Volks, die die Helden bewillkommnen. Vor dem Wagen Sauls, in der Mitte des Bildes, schreitet David einher, das Haupt und das Schwert des erlegten Riesen tragend. Dieser jugendliche Held ist, mit dem Sprichworte zu reden, ein Kerl wie ein Davidchen, das heißt, recht nett und manierlich und dabei wohl noch etwas kleiner, als gerade nöthig wäre; auch sieht er so gutmüthig aus, daß der selige Goliath ihm gewiß alles verzeiht. Der König ist sehr traurig; man kann aber nicht sehen, ob über den Menschen, der die schnaubenden Pferde bändigen will und dabei ungeschickter Weise in eine Stellung geräth, die nur ein gemalter Rossebändiger annehmen kann, oder über das Lied: Saul hat tausend geschlagen, aber David zehntausend, welches die Jungfern eben singen. Diese haben alle tanzen

gelernt und machen ihre Pas ganz richtig, aber doch nicht anmuthig. — No. 185. Der Sturm auf Iconium, Carton von Plüddemann nach Lessings Zeichnung. Lessing, vermuthlich auch Plüddemann, sind nicht die Leute darnach, zur Darstellung Gegenstände zu wählen, die die Frage nach einem Vorher oder Nachher zuließen, ohne daß diese beantwortet würde. Künstler dieser Art geben in ihren Bildern keine geschichtlichen Abschnitzel ohne weitern Werth, als daß sie, was man so nennt, ein gutes Bild machten, sondern eine Geschichte, abgeschlossen, vollständig. Sicher bildet daher dieser Carton nur einen Theil aus der cyclischen Darstellung, die irgend ein Gebäude unseres Vaterlandes verherrlichen wird. Der Tod würgt hier unbarmherzig, aber es ist der edlere Tod der Heldenzeit, der des Mannes Schicksal in dessen eigene Hand legt. Er braucht nicht die tückische Kugel zu fürchten, sondern kann noch wacker um das liebe Leben kämpfen, und der Ruhm der Führer besteht nicht darin, Andere zu opfern, sondern Allen als Heiland und Retter vorzukämpfen. Die Composition ist kühn, feurig, und doch weise mit den Mitteln sparend, die Zeichnung großartig. Daß Plüddemann, der in seinem Columbus ein hohes Meisterwerk geliefert, hier eine Zeichnung Lessings ausgeführt, ist ein schönes, fast rührendes Zeugniß für das innige Zusammenleben der begabten Künstler der Düsseldorfer Schule. Wie vornehm würden weit niedriger stehende Maler an manchen andern Orten die Zumuthung, fremde Compositionen auszuführen, abgewiesen haben. Aber es ist auch nicht durch Hoffarth, daß die Kunst und alles Edle gedeiht. — No. 156. Die Rückkehr des jungen Tobias von Otto Meyer. Zeit, Gewöhnung und religiöse Einwirkungen haben den jungen Tobias, obgleich die bekannte Legende nicht einmal den Charakter einer echten Sage trägt, zu einer Person von historischer Haltung gemacht, und so mag denn immerhin eine Darstellung aus dem Leben des apokryphischen Helden unter die historischen Bilder gerechnet werden. Die gegenwärtige ist nicht ohne Verdienst. Freudig wankt die alte Mutter dem Heimkehrenden entgegen, der alte blinde Vater strebt mühsam vom Sitze auf; beide Figuren sind wacker gerathen, nur könnte das Gottvertrauen im Gesicht des Alten wohl deutlicher zu lesen sein. Der Beschauer findet es erst, wenn er, auf Anleitung der Legende, es sich hinein denkt. Das gehört auch zu den Vortheilen, die Darstellungen aus altbekannten Büchern gewähren, daß die Phantasie, im Voraus bestimmt, manches Nöthige aus eigenen Mitteln zuthut. Tobias könnte in der That etwas eiliger sein, obgleich er hier sehr läuft. Er kommt nicht recht voran. Der hinter ihm stehende Engel entbehrt der Pracht und Herrlichkeit, ohne welche mit Recht die Alten niemals die Kinder des Himmels darstellten. Sollen denn nun einmal Engel gemalt werden, so müssen sie auch nach dem Paradiese duften, und dieser hat ja, wie die Flügel verrathen, sein Incognito abgelegt. Das Costüm möchte ein bischen apokryphisch sein, welcher Einklang mit den Personen doch eben nicht zu loben ist. Die Zeichnung schmeckt nach der Akademie, und das Colorit ist etwas zerstreut und schwach. Ein Meister hätte das Bild nicht in die Breite, sondern in die Höhe auseinander gezogen, was der Handlung Füllung und Concentration gegeben hätte. — No. 11. Derselbe Gegenstand von Carl Becker. Schwächere Behandlung in aller Hinsicht. Wie wenig dieser und der vorgenannte Künstler die Motive der Handlung aus deren innerem Kern hervorzuleiten gewußt haben, geht schon allein daraus hervor, daß beide das allerdings reiche Sujet ganz übereinstimmend behandeln und nur im Zufälligen auseinander gehen. Da beide sich ganz durch das Aeußerliche des Stoffes bestimmen ließen, so kann man mit Recht fragen, warum sie das freundlich wedelnde Hündlein der alten Meister in einen anspringenden ziemlich großen Hund verwandelt haben. Derartige typisch gewordene Gegenstände bringen, ein unschätzbarer Vortheil, den Beschauer sofort über das ganze Sujet ins Klare. Es erklärt sich dann selbst und macht den Catalog, der hierfür doch nur ein Lückenbüßer ist, überflüßig. (Fortsetzung folgt.)

Kajütenfracht.

— Die Gemälde-Ausstellung im Saale des grünen Thores wird, nach einer bestimmten Erklärung des Vorstandes, am 25. d. M. unwiderruflich geschlossen und bis zum 15. d. M. noch eine Wechselung der Bilder erfolgen, da die nachträglich eingegangenen Kunstwerke nicht Platz finden.

— Nächsten Mittwoch findet das Benefiz des Herrn L'Arronge statt. Derselbe hat, als Regisseur und Künstler so viel zur Erheiterung des Publikums beigetragen, daß dieses ihm gewiß durch zahlreichen Besuch den Beweis seines Wohlwollens geben wird.

— Es hat sich ergeben, daß das Feuer, welches am 30. v. M. im Hotel d'Oliva ausbrach, durch Brandstiftung veranlaßt war. Ein Knecht, der früher in dem Hause gedient und wegen Diebstahls von dem Herrn fortgejagt worden war, hat es aus Rachsucht angelegt. Er ist bereits eingezogen und hat seine That gestanden.

— Am 3. d. M. begegneten einem Soldaten in der Nähe der Speicherinsel zwei Männer in Jacken und weißen Hosen mit Streifen, die ihn anpackten und aufforderten, sie zu tractiren. Da er erwiederte: ein Soldat habe nichts, um zu tractiren, faßte ihn Einer von vorn, der Andere von hinten und wollten ihm seine Börse rauben. Er hatte noch die Arme frei und wollte die Börse tief in seinen Busen verstecken, dabei fiel sie ihm auf die Erde; er bückte sich, hob sie, mit den Männern ringend, auf, steckte sie ein und zog nun seinen Degen, um sich zu wehren. Da zog einer der Angreifer ein langes Messer, schnitt dem Soldaten den Zeigefinger der linken Hand ab, verwundete ihn tief an mehren andern Fingern, und da er dennoch sich wehrte, gab er ihm noch mehre Stiche in die Brust. Indeß nahten auf des Soldaten Hilferufen Menschen, und die Angreifer entflohen. Der Soldat ist im Lazaret, die Thäter sind noch nicht ermittelt.

— Polizeiliche Nachrichten: Am 20. December v. J., Abends 7 Uhr, wurde einem 7jährigen Mädchen von zwei Frauenzimmern ein Mantel auf der Straße abgerissen. Am 21. Morgens wurde einem jüdischen Handelsmann ein Kindermantel für 9 Sgr. zum Kauf angeboten; er schöpfte Verdacht, hielt die Verkäuferin an, und bei näherer Ermittelung ergab es sich, daß dieses die Thäterin gewesen. — In der Nacht vom 19. zum 20. Decbr. wurden einer Tagneterfrau, mittelst gewaltsamen Einbruchs, zwei silberne Taschenuhren, 10 Thlr. werth, und 63 Thaler baaren Geldes entwendet; der Verdacht des Diebstahls fiel auf den Hausknecht derselben, und er gestand späterhin ein, den Diebstahl ausgeführt zu haben. — Seit längerer Zeit sind hierorts mehre kleine Betrügereien vorgefallen, indem ein Mensch mit einer blauen Jacke und dergl. Hosen auf den Namen anderer Personen kleine Geldsummen und Getränke lieh, ohne daß er den Auftrag hiezu hatte. Der Thäter ist endlich in einem noch bisher unbestraften Arbeitsmanne entdeckt worden.

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 5. Januar 1841.

In dem verflossenen Jahre wurden hier getraut: 533 Paare; geboren: 1207 Knaben und 1138 Mädchen, in Summa 2345; gestorben sind: 1051 männlichen und 959 weiblichen Geschlechts, in Summa 1986. Es sind also 359 mehr geboren als gestorben. Unter den 2345 Gebornen sind 23 Zwillingsgeburten und 507 uneheliche Kinder, so daß unter 9 Kindern hier beinahe 2 unehelich geboren sind; jedoch muß man dabei auch in Anschlag bringen, daß allein in der Entbindungsanstalt 70 uneheliche Kinder von auswärtigen Müttern geboren worden. — Im Theater wurde an den drei Weihnachtsfeiertagen „die beiden Schützen," bei uns neue Oper, von Lortzing, gegeben, und zwar bei stets gefülltem Hause. Auch hier fand also diese komische Oper den Beifall, den sie sich allenthalben verdiente, wo sie auf dem Repertoir erschien. Am ersten Neujahrstage wurden „die Schützen" nochmals bei gut besetztem Hause wiederholt und ein Prolog, gedichtet von August Schreiner, von Mad. Köhler mit der gewohnten Meisterschaft vorgetragen und vom Publikum recht beifällig aufgenommen. — Das hiesige Lokalblatt „der Freimüthige" gewinnt bei seinem weitern Fortgange einen immer größern Leserkreis, erscheint nunmehr bereits drei Male wöchentlich, nimmt von jetzt ab auch Annoncen an und wird jetzt eine Schachpartie mit dem Städtchen Fischhausen, gegen einen Einsatz von drei Frdr. spielen. Auf diesen Kampf, der mit allen seinen Zügen in dem Blatte verzeichnet sein soll, sind die hiesigen Schachspieler sehr gespannt, und viele haben sich schon als Freiwillige in die Reihen des Freimüthigen (der Redacteur ist bekanntlich Herr Gustav Pflugk) anwerben lassen. Ob nicht auch der Danziger Schachklubb (hier haben wir zur Schande Königsbergs noch immer keinen) für eine oder die andere Partie sich entscheiden und an dem Kampfe Theil nehmen möchte? Das Blatt kann leicht durchs Postamt bezogen werden, und der Kampf dürfte nicht ohne Interesse sein. — Im vergangenen Jahre sind wir — Gott sei Dank! — von Feuersbrünsten ziemlich verschont geblieben, und die wenigen, welche stattfanden, waren ohne besondere Bedeutung. So war am Weihnachtsabend ein Feuer auf dem Roßgarten, das aber schon gedämpft war, ehe noch Lärm geschlagen wurde, und nur der damit verknüpften Umstände wegen erwähnungswerth ist. Ein Dienstmädchen, das schon 14 Jahre bei derselben Herrschaft in Diensten gestanden hat, geht mit ihrem Bräutigam, in Abwesenheit der Herrschaft, aus. Als Vorübergehende Feuer in jenem Hause bemerken und gewaltsam eindringen, so finden sie den Bräutigam Wache halten, um fremden Andrang abzuhalten; das Mädchen aber ist bemüht, die Flamme, welche Betten und Mobilien ergriffen hat, zu löschen; welches bald gelingt. Es war eine Fensterscheibe eingeschlagen, das Fenster geöffnet und ein Sekretair erbrochen, aber nichts entwandt. Das Mädchen behauptet, daß sie bei ihrer Nachhausekunft das Zimmer brennend und in solchem Zustande gefunden. Vermuthlich ist durch Fahrlässigkeit mit Licht durch dieselbe der Feuerschaden veranlaßt, und sie hat, um statt Strafe noch Dank zu verdienen, diese Comödie mit dem Einbruch veranstaltet. — Am 30. December a. p. wurden wir aber durch einen gewaltigen Feuerlärm um die eilfte Nachtstunde aus dem Schlaf geweckt. In einem Gasthause auf der Vorstadt war Feuer entstanden, das aber bei Ankunft der Spritzen bereits gedämpft war, und zwar auf folgende sonderbare Art. Leute, welche auf einer Streu in der Stube sich zur Ruhe begeben wollen, bemerken, daß ein in der Stube befindliches Gefäß, in dem Aether oder Alkohol befindlich ist, getröpft hat, und fordern das Dienstmädchen auf, dieses aufzuwischen. Als sie sich demselben mit einem Lichte nähert, entzündet sich der Weingeist plötzlich, das Gefäß wird gesprengt, das Mädchen erleidet mehre bedeutende Brandschäden, so daß sie sich jetzt in der Clinik unter ärztlicher Behandlung befindet, und das Stroh und die Mobilien des Zimmers gerathen in Brand. — Im verflossenen Jahre sind hier und in Pillau 928 Schiffe mit 62134 Last (im Jahre 1839 dagegen 1188 Schiffe mit 71691 Last) eingekommen, und 928 Schiffe mit 62187 Last (im Jahre 1839: 1202 Schiffe mit 74110 Last) ausgegangen. Die Handels-Conjunkturen stehen also schlechter als im Jahre vorher. Neu gebaut sind hier 6 Schiffe, und eins steht noch auf Stapel; in Pillau 2, und 2 stehen auf Stapel; in Elbing 7, und ein Barkschiff von etwa 295 Last und ein Schooner von 115 Last stehen auf Stapel. A. S.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker).

Marktbericht vom 2. bis 8. Januar 1841.

Die Zufuhren bleiben noch immer geringe; unsere Landleute müssen auf bessere Preise warten. Weizen ist ziemlich begehrt, hochbunten 130—35pf. 62—65 sgr., bunten 126—30pf. 55—60 sgr., rothen und ordinairen 120—26pf. 40—48 sgr. Roggen wird zwar willig gekauft, jedoch will man keine höhere Preise zahlen, sondern lieber sie herunterdrücken; 123pf. 36 sgr., 120pf. 35 sgr., 115pf. 33 sgr., 112pf. 31 sgr.; Erbsen 30—38 sgr., Gerste 100—105pf. 20—23 sgr., 108—13pf. 25—27 sgr., Bohnen 40—43 sgr., Wicken 40—45 sgr., Hafer 18—20 sgr. pro Schffl. Spiritus 80% Tr. 17—17½ Thlr. pro Ohm.

Bekanntmachung.

Da, wie wir vernehmen, sich in der Provinz Preußen das Gerücht verbreitet hat, daß die Capitalien der Preußischen Renten=Versicherungs=Anstalt durch Beleihung auf Güter von geringem Werth und nach unzuverlässigen Taxen gefährdet werden, so sieht sich die unterzeichnete Direction veranlaßt, jenem Gerüchte auf das Bestimmteste zu widersprechen, mit dem Bemerken, daß die Beleihungen nur nach sorgfältigster Prüfung der Pupillar=Sicherheit Seitens der Direction und wiederholter Prüfung Seitens des Curatoriums der Anstalt erfolgen, und daß, nächst anderweiten Beweisen nur ganz zuverlässige, in der Regel landwirthschaftliche Taxen der Beurtheilung der Sicherheit zu Grunde gelegt werden.

Berlin, den 28. December 1840.

Direction der Preuß. Renten=Versicherungs=Anstalt.

Eine solide Person von mittlern Jahren, welche mit den besten Eigenschaften einer guten Haushälterin vertraut ist, und die Führung einer großen Wirthschaft, wie auch bei drei unmündigen Kindern die Mutterpflege übernehmen will, findet in einer Provinzialstadt ein gutes Unterkommen. Es wird hier ganz besonders auf eine moralische und verständige Person — in Beziehung auf die Kinder — Rücksicht genommen. Nähere Nachricht wird ertheilt, Ohra Nr. 86.

Eine erfahrene Wirthschafterin wird hier in der Stadt gesucht. Adressen unter Lit. G. nimmt das Intelligenz=Comtoir an.

Eine Ziegelei, mit bedeutendem Lehmstich, eine kleine Meile von Danzig entfernt belegen, ist aus freier Hand zu kaufen. Nähere Nachricht giebt der Oecon.=Commissarius Zernecke in Danzig, Hintergasse Nr. 120. wohnhaft.

Echt frischen großkörnigen Astrachaner Caviar erhielt ich so eben zum Verkauf à Pfd. 1 Rthlr. 6 Sgr., bei Abnahme in Quantitäten wird eine Vergütigung bewilligt. Andreas Schultz.

Schuppen=Pelze in größter Auswahl, wie auch mehrere Pelzwaaren verkauft auffallend billig

Wolf Goldstein, Langgasse Nr. 376.

Heil. Geistgasse Nr. 759. ist ein Obersaal nebst Alkoven mit und ohne Meubel an einzelne ruhige Bewohner zu vermiethen und sogleich zu beziehen.



Die mir am 2. und 4. d. M. von angeblich: „weißer (?) Hand" zugegangenen anonymen Verse, sind mir leider ein vollständiges Räthsel geblieben, weßhalb ich die liebenswürdige Verfasserin dringend bitten muß, sich gütigst deutlicher erklären zu wollen.

Die nach dem Tode meines Ehegatten, des hiesigen Kaufmanns Carl Israel Hopp, bisher betriebene Brauerei habe ich mit allen darauf bezüglich ausstehenden Forderungen heute an meinen Sohn, den hiesigen Kaufmann Carl Eduard Hopp, abgetreten; ich danke unsern resp. Kunden für das mir und meinem verstorbenen Ehegatten geschenkte Vertrauen und bitte dasselbe auch auf meinen Sohn zu übertragen.

Alle, welche an mich noch Forderungen haben sollten, bitte ich sich damit binnen 14 Tagen bei mir zu melden, und ihre Befriedigung zu gewärtigen.

Danzig, den 1. Januar 1841.

Adelgunde Renate verw. Hopp, geb. Wischke.

Mit Bezugnahme auf vorstehende Annonce mache ich die ergebene Anzeige, daß ich das von meinen Eltern hieselbst in der Töpfergasse bisher betriebene Brauereigeschäft in der bisherigen Art und in gleichem Umfange fortsetze, ich bitte meine geschätzten Kunden, das meinen Eltern geschenkte Vertrauen auch mir zu Theil werden zu lassen, und werde stets bestrebt sein, dasselbe durch prompte und reelle Bedienung zu rechtfertigen.

Danzig, den 1. Januar 1841.

Carl Eduard Hopp.

Frische Birk= und Haselhühner, echte Astrachaner Zucker=Schotenkerne sind so eben angekommen und werden zu dem billigsten Preise verkauft bei

Andr. Schultz, Langgasse Nr. 514.



(London) von (Hamburg)

J. Schuberth & Co.

Diese Federn sind wegen ihrer Brauchbarkeit und Dauerhaftigkeit als die **besten** und **wohlfeilsten** in allen Ländern rühmlichst bekannt und im Dutzend von $2\frac{1}{2}$ bis 20 Sgr. zu haben. Preis - Verzeichniss der gangbarsten Sorten nebst einer Anweisung, Stahlfedern zu gebrauchen, wird unentgeldlich ausgegeben in der Buch- und Kunsthandlung von **Fr. Sam. Gerhard.**

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.